

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 13 (1887)
Heft: 13

Artikel: Petersburger Attentats-Epigramme
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-427772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was im Elsass verboten ist und noch wird.

Damen mit weissem Teint, die bei der Kälte leicht blaue Hände erhalten, dürfen nicht ausgehen, wenn sie rothe Backen haben. Sie haben es sich selbst zuzuschreiben, falls sie als lebendiges Aufrühr-Manifest verhaftet werden. Insbesondere sollten Herren und Damen mit rothem Haar, die ja bekanntlich sich durch weisse Hautfarbe auszeichnen, alles Blau in der Kleidung vermeiden. Eventuell würde die Regierung zur Lieferung von Perrücken bereit sein. — Jugendliche Gemüther, die sich grün und gelb prügeln, werden stets mit Milde von den Behörden behandelt werden; Buben, die Kaminfeuer weiss anstreichen, oder Müller mit schwarzen Punkten versehen, werden Anerkennungsschreiben vom Hofmarschallamt erhalten. Unnachrichtlich haben jedoch Messerhelden Bestrafung zu gewärtigen, die Schuld sind, dass einem blauem Blousenmann über sein weisses Hemd rothes Blut läuft.

Der Ausdruck: »Wie Gott in Frankreich« wird mit einem Jahr Gefängniß bestraft. Ueberhaupt ist der Ausdruck Frank-reich als falsche Begriffe erregend thunlichst zu vermeiden. Sogleich arretiert aber wird Jeder, der »la France« sagt, da er »vive« davor gedacht haben kann.

Petersburger Attentats-Spigramme.

1. Der Sieg des Bescheidenen.

Ihr wollet die Verfassung gerne haben,
Obwohl sich solche Dreistigkeit nicht schickt;
Die Polizei wollt eure Fassung haben,
Und euch zu fassen, sieh', es ist gegliickt.

2. Die verfehlte Bombe.

In Form des Buches war die eine Bombe,
Der Attentäter hielt es in der Hand,
Doch wer sich so gefährlich schlimm verrechnet,
Buchhalter wird er nimmermehr genannt.

Lord Bull und St. Petrus.

Lord Bull war sanft dahingeschieden und stand nun vor dem Himmelsthor. Er klopfte, und der heilige Petrus, der steckte rasch den Kopf hervor.
»Du bist's, Lord Bull, Du alter Sünder, Du steeple chase, Du Buddingsmann, Du magst getrost zur Hölle traben, dergleichen nehmen wir nicht an.“
Lord Bull sprach lächelnd und so sicher, als ob er schon im Himmel schwomm:
»Was willst Du wetten, alter Petrus, dass ich doch in den Himmel komme?“

Fenilleton.

Musikalische Charakterköpfe.

Die Kritiker.

Saftleben steht inmitten der sich am Ausgang stauenden Menge. Die Rippenstöße kommen ihm rücksichtsloser, die Eile des Ankleidens unbeküglicher vor, als gewöhnlich. Er entdeckt in einigen Gesichtern Spuren eines nicht zur vollen Entwicklung gelkommenen Gähnens. Mütter wackeln noch mit dem Kopfe im Nachgenuss des Schlafchens, Töchter wackeln — nicht mit dem Kopf — im Vorgeruisse der Erfolge, die sie während der anderthalbstündigen Symphonie, aber teineswegs auf musikalischem Wege, angeahnt haben. Saftleben kennt jetzt die Stimmung des Publikums. Er ist im Komite und darf also schon darum kein Del in's Feuer gießen, abgesehen davon, dass die „Abendzeitung“, für welche er schreibt, keinen gewaltthätigen, unfeinen Styl liebt. Er macht sich alsbald an die Arbeit:

Ein vom feinsten Geschmacke zeugendes Programm wurde an diesem herrlichen Konzertabend durchgeführt, gehoben durch die Anwesenheit von zwei Gästen. In der allerliebsten, jugendlichen Pianistin begrüßen wir ein Talent von seltener Entwicklungsfähigkeit. Fräulein Pumserini besingt einen phänomenalen Anschlag, der nur erst kräftiger, alle Hörer begeistert mitreicht; ihre Tempis atmen die schwärmerische Eile der Jugend, in deren Erinnerung manchem Graubart bei der lieblichen Sonate des großen Aaronheim verträumterische Thränen in die Augen traten. Der herliche Alt der Fräulein Kräckel war leider von der Witterung um's Werken getrübt. Gleichwohl konnte die klassische Rube mit der sie Schubert's „Allmacht“ vortrug, einen Begriff geben, wie sie erst singen müste, wenn sie im Besitz ihrer vollen ausgiebigen Mittel gewesen wäre. Das Publikum war in so hingebender und wehewoller Stimmung, dass es erst wieder zu sich selber kommen musste, um dann aber in einen so anhaltenden Beifallssturm zu versallen, dass die Dame fast nicht mit ihrer sehr bereitwillig gespendeten Zugabe anfangen konnte.

Das „Bucking“.

So wird das neueste, von einem Amerikaner erfundene Instrument genannt, welches, mit Leichtigkeit in den Mund eingesetzt, die höchste Stimme in eine wunderbar süße, einen Fischt-Voß in den schönsten Bariton, einen Schwiegermutter Tenor in den feinsten Sopran verwandeln soll.

Mit träumte, Alles sei mit dem Bucking beglückt worden. War das überall ein Singen und Flöten! Die ganze Welt schien in ein Konzerthaus verwandelt zu sein. Ein alter Spaz saß auf einer Dachrinne und buckting, wie eine Nachtigall. Einige Hunde liefen auf der Straße und ihr Bucking-Pellen klang gerade so wie der Trauerchor aus „Romeo und Julie“. Frösche saßen am Teichesrand und quakten ein schmelzendes Beethovenisches Adagio. Opern, Konzerte und dergleichen existirten nicht mehr. Wozu auch? Mit Hülfe des Bucking konnte Jeder zu Hause die schönste Konzertmusik haben. Ein glücklicher Vater neugeborener Zwillinge setzte ihnen Buckings ein, und siehe da! die Babys sangen den Vater in den Schlaf. Ich war von alledem entzückt und wollte gerade meine eigene Bucking-Stimme vernehmen lassen, als plötzlich ein widerwärtiges Gefreisch in mein Ohr drang, und — ich erwachte. Meine alte Aufwärterin zankte mit dem Bäckerungen, weil er zu kleine Semmeln gebracht hatte.

Betrachtungen von Heiri Schmutz über das neue Schulgesetz.

Ich bin entschieden für Staatsverlag der Lehrmittel. Nachher werden es Einem die Herren nicht so übel nehmen, wenn unser Einer seine Lehrmittel hie und da verlegt hat. — Von allen Vorschlägen gefällt mir am besten die Ausdehnung der Volksschule auf zwei weitere Jahre, welche aber nur Winterhalbjahre sein sollen. Ich habe es immer gefagt, im Sommer muss Ferien sein. Im Winter geht man gern in die Schule, um sich für die Stücklein, die man im Sommer vorhat, zu vereinigen. Aber im Sommer muss man Zeit haben, zu vergessen, was man im Winter gelernt hat. — Sehr verwerthlich erscheint mir das Begehr nach unentgeltlichen Lehrmitteln. Abgesehen davon, dass mancher Schulbube wenigstens etwas wert war, so lange er das Lehrmittelgeld im Sac hatte, so pflichte ich auch der „erzieherischen Wirkung“ dieses Geldes vollkommen bei, wie der Herr Schulpräsident. Ich einmal kriegte jedesmal, wenn ich es verloren oder sonst etwas damit gemacht hatte, eine „erzieherische Wirkung“ erster Güte. Und dass die Väter sich über das Geld ärgern, ist mir auch recht. Wenn es wegfiel, müssten wir ja nur für ein anderes Abergernis sorgen, denn — wofür hat man sonst die Väter! — — Zu weitern Aufschlüssen bin ich gerne bereit.

In der Ouverture von Kramalsky hätten wir mehr Trompeten gewünscht, da die Geigen bei grösster Anstrengung doch den gewünschten Effekt nicht hervorbringen können. Das Donaukönig ist großartig. Die Miss-Dur-Symphonie von Schabermüch gehörte zu den edelsten Werken dieses Toniegers. Die Motive sind fast zu einfach, die Instrumentation bringt den Eindruck hervor, der große Menschenfreund habe Allen etwas bieten wollen, so reizend varirt sind diese lieblichen Melodien. Genügt hat jeder Hörer, obwohl etwas ermüdet von den Mittelsätzen, das Finale mit Begeisterung vernommen.

In dem fünfstötigen Haupe auf der andern Straßenseite steht Schramm am Fenster der obersten Etage. Er trommelt einen kräftigen Marsch an die schwitzenden Scheiben: „Der „Morgenblatt“ wünscht eine knappere Toffnung meiner Konzertberichte. Gut, Alter sollst sie haben. Dies Mal post mir's! Die Wirthschaft muss mal gekennzeichnet sein. Also:

Ein eigenhümlicher Abend, womit unsere Konzertaison in diesem Jahr abschloss! Schwien sich doch in der edigen Spektakelouverture von Kramalsky die Geigen schon die Haare auszuraufen über das, was ihrer noch harrte. Das Werk ist übrigens so total geschmaclos, eine so langathmige musikalische Enzyklopädie, dass wir den Mantel des Liebe darüber decken wollen. — Die Dame, welche nun am Klavier erüthert, gehört zu den gewöhnlichen unreisen Wunderkindern, bestimmt den Hochmuthsteufel in jeder Klavier-Mutter anzublasen, welche bei diesem unsfertigen Spiel in den Bart brummen kann: „So viel leisst meine Mina auch bald!“ Die Hälfte der Aaronheim'schen Sonate hätten wir ihr gerne geschenkt, abgesehen davon, dass sie wie ein junges Züll mit den Tempis durchging. Fräulein Kräckel, die Sängerin ist allerdings reis und sollte sich deshalb um so mehr schonen. Wenn man solche Finesse annehmen muss, um in die obere Lage zu gelangen, damit der Tiefst der Tiefe vergeßen und das Ohr über den Mangel der Mitteltöne getäuscht wird, wäre die „Öhmacht“, statt die „Allmacht“ eine bessere Wahl zum Vortrag. Von den übrigen Programmmäppchen erwähnen wir nur Schabermüch's neueste Symphonie; eine Kindersymphonie im schlimmsten Einne! Die armeligen Motive wälzen sich durch alle Instrumente; es fehlt nur eine Variation auf der großen Trommel. Man hätte vor Rührung weinen mögen, als endlich das Finale Mäster und Publikum erlöste. Von Letzterem sollen viele in Gähnkrämpfe versallen sein.“